

The Decision

Maliks Clique

Alexandra P. König

The Decision

Maliks Clique

Alexandra P. König

 edition & buchhandlung • stiftung
Nehemia

Hintergrund der Geschichte »Maliks Clique« bildet eine gewöhnliche Staatsschule in Tadschikistan, einem muslimischen Land in Zentralasien. Die Dinge, die sich dort ereignen, könnten sich aber genauso gut in der Schweiz oder in Deutschland abspielen. Wenn auch einiges tatsächlich geschehen ist, so ist die Geschichte mit allen erwähnten Personen und deren Namen frei erfunden. Tadschikische Worte und Namen sind endbetont. «J« wird »Dsch« ausgesprochen.
Zeichnungen mit freundlicher Genehmigung von Abdulloev Abdusalom, Tadschikistan

Dieses Buch ist bei Ihrer christlichen Buchhandlung erhältlich, sowie unter anderen bei folgender Versandbuchhandlung:

Edition Nehemia
Sanddornweg 1, CH-3613 Steffisburg
Tel.: +41 33/437 63 43, info@edition-n.ch
www.edition-nehemia.ch

Die Bibelzitate sind der revidierten Schlachter-Bibel 2000 entnommen.

1. Auflage 2014
Art.Nr.: 588.373
ISBN: 978-3-9524214-3-7
© by Edition Nehemia, Steffisburg
Umschlaggestaltung: Christoph Berger
Illustrationen: Abdulloev Abdusalom, Tadschikistan
Satz: Edition Nehemia
Druck und Bindung: BasseDruck, Hagen
Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis

Vor dem Lesen...	7
1 Operation »Schultasche«	11
2 Ein ungutes Gefühl	21
3 Operation »Weltkarte«	29
4 Die Rache	39
5 Der Unfall	53
6 Scherdil	67
7 Operation »Springbrunnen«	79
8 Eine interessante Neuigkeit	93
9 Ein geheimnisvoller Ort	103
10 Operation »Klassenbuch«	113
11 Rahimov	125
12 Adresse: Bahorstrasse 5	143
13 Die Schuld	154
14 Schlechte Freunde	168
15 Parwis	183
16 Altlasten	204
17 Ein frohes Neues Jahr	215
18 Ismael	230
19 Erbe der Väter	240
20 Olam	251
21 Die schlaflose Nacht	262
22 Malik	279
Antworten	296

Vor dem Lesen...

Niemand kann mitentscheiden, wo er geboren wird oder wer seine Eltern sind. Auch kann keiner seine Körpergrösse oder Hautfarbe bestimmen.

Die Helden in »**The Decision**« (engl.: »Die Entscheidung«) können dies auch nicht, doch müssen sie sich immer wieder entscheiden, entweder für das Gute oder für das Schlechte. Sie beeinflussen ihre Freunde, ihre Familien und ihr eigenes Leben mit ihren Entscheidungen.

Überlege dir, was richtig oder falsch an ihren Entscheidungen ist. Die Fragen am Ende der Kapitel helfen dir, darüber nachzudenken. Am Schluss des Buches findest du die Auflösungen.

Doch nicht nur sie, sondern auch du bist aufgefordert, dich zu entscheiden, was du aus deinem Leben machst.

Die Autorin



Malik Nasarov



Dovud Sulaimonov



Ismael Saydov



Parwis Karimov



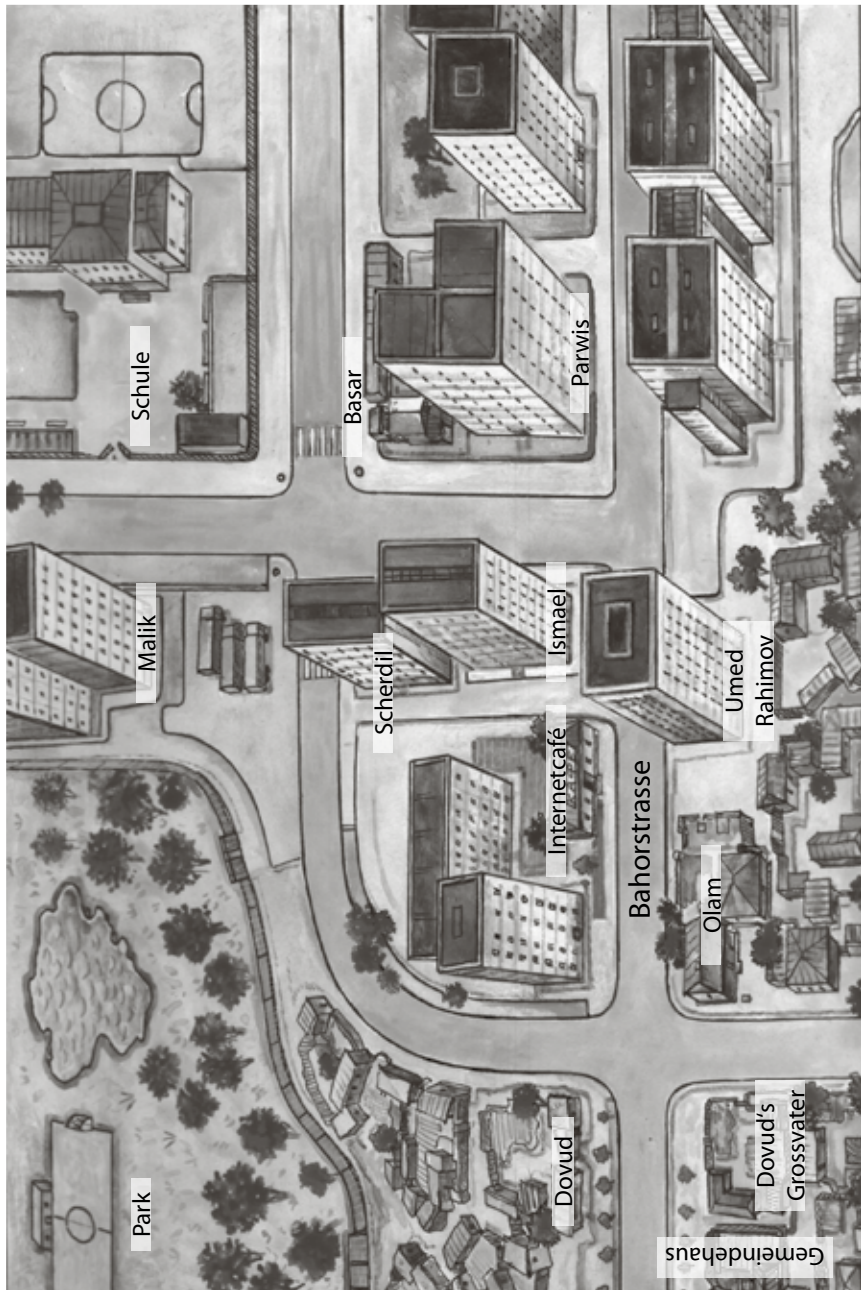
Scherdil Sobirov



Olam Aliev



Umed Rahimov



Schule

Basar

Parwis

Malik

Scherdil

Internetcafé
Ismael

Umed
Rahimov

Bahorstrasse

Olam

Park

Dovud

Gemeindehaus
Dovud's
Grossvater

1 Operation »Schultasche«

Ismael blickte sich vorsichtig um. Niemand war da. Die Pausenglocke hatte vor einigen Minuten geläutet, und die Schüler waren mit grossem Lärm hinaus auf den weitläufigen Schulhof gestürmt.

Ismaels Augen gewöhnten sich an das Halbdunkel im Korridor. Er gab seinem Kameraden Parwis ein Zeichen, ihm zu folgen. Ihre Körper an die Wand gepresst, schlichen sie sich behutsam bis zum Klassenzimmer. Mit angehaltenem Atem spähte Ismael durch das Schlüsselloch. Das Schulzimmer war leer. Er öffnete die Tür einen Spalt und die beiden Jugendlichen schlüpfen in den Raum.

Vom Fenster her drangen die Stimmen der Kinder an ihr Ohr. Die Stille im Zimmer wirkte unwirklich, geradezu bedrohlich.

»Was für ein unerfahrener Lehrer«, dachte Ismael verächtlich, »unser neuer Klassenlehrer weiss nicht, dass er die Tür nie offen stehen lassen darf!«

Parwis gelangte schneller als sein Komplize zu Olams Sitzplatz. Der Stuhl war ordentlich unter die Schulbank geschoben, und alle seine Sachen waren sauber aufgeräumt. Kurzerhand zerrte Parwis den Reissverschluss von Olams Schultasche auf. Er holte Bleistift, Kugelschreiber, Hefte und Bücher heraus. Ungeduldig riss

ihm Ismael die Tasche weg. Ein Ratschen war zu hören. Neugierig sah er sich den Inhalt des Rucksacks näher an. Er wollte genau wissen, was für eine Beute sie an Land gezogen hatten.

»Ich schaue zuerst nach«, sagte Ismael und wühlte in der Tasche. Ohne lange zu suchen, brachte er eine Semmel zum Vorschein.

»Gut, dass wir zuerst nachgeschaut haben. Solche Brötchen muss man einfach retten. Es wäre doch zu schade, wenn es in der Tasche nass werden würde...«, erklärte Ismael, ohne den Blick von seinem Schatz abzuwenden. Parwis war zwar grösser, doch hatte Ismael in mehreren Schlägereien bewiesen, dass er keine Chance gegen ihn hatte. Darum erwiderte Parwis nichts und blickte auf die Wanduhr.

»Komm, die Zeit ist um. Gehen wir!«, sagte Parwis und stopfte die Sachen, die sie auf der Schulbank verstreut hatten, wieder in den Rucksack. Er schwang ihn auf seine Schulter und hechtete zur Tür. In seiner Hand hielt Ismael die Hälfte des Gebäcks, die andere Hälfte wurde bereits in seinem Magen verdaut. Als sie die Tür erreichten, wurde diese aufgerissen. Beide blieben wie angewurzelt stehen.

Sie hatten schon im Vorfeld überlegt, was sie sagen würden, falls jemand sie hier fände. Lügen war eine Kunst, die sie nur allzu gut beherrschten.

Die Lehrerin der Klasse 8G stand vor ihnen und fragte in Eile:

»Wo ist Rahimov?«

Ismael hatte immer noch den Mund voll, doch Parwis antwortete mit bravem Blick und freundlicher Stimme:

»Unser Klassenlehrer ist beim Rektor.«

Beide Schüler wussten, dass dem nicht so war.

»Gut«, erwiderte die Frau und ging wieder. Sie hatte den verschwörerischen Blick, den sich die Jungen zugeworfen hatten, nicht bemerkt.

Parwis stürzte in den Korridor. Ismael stopfte sich den Rest des Brötchens in den Mund und holte seinen Kameraden auf halbem Wege ins Freie ein. Mit der Tasche in der Hand erreichten sie ihre Clique. Malik, der ohne Frage der Anführer der Gruppe war, wartete mit Dovud und Scherdil in der Ecke des Schulhofs auf sie.

»Na, endlich«, stöhnte Malik und meinte hochmütig: »Ihr seid viel zu langsam.« In der hohlen Hand hielt er Sonnenblumenkerne, die er ohne Unterbrechung einzeln in den Mund steckte und dann die Schale ausspie.

Ismael erklärte ungehalten:

»Na, hör mal! Es wäre zu auffällig gewesen, wenn wir schneller gemacht hätten.«

»Da, nimm die Tasche«, sagte Parwis ohne Gemütsregung und reichte Malik das Beutegut. Mit seinem langen Gesicht, den blauschwarzen Haaren und seinen dichten Augenbrauen ähnelte er dem Cliquenanführer. Anders aber als Malik, der hartherzig und grob

war, wirkte er ruhig und milder. Doch Malik hatte etwas an sich, das viele Gleichaltrige anzog. Vielleicht war es seine Entschlossenheit, die den Jugendlichen gefiel.

Malik blickte mit abschätzigem Blick auf Olams Schultasche, als ob es ein stinkender Müllsack wäre.

»Los jetzt, legt sie in den Brunnen unter den Wasserhahn!«, befahl er.

»Hast du sie noch alle?«, mischte sich Dovud ein, »der Schulhof ist voll Schüler. Das würde jeder sehen. Ich schlage vor, dass wir die Tasche im Blumenbeet verstecken und den Schlauch in sie hineinlegen.«

»Welchen Schlauch?«, wollte Scherdil wissen, während er an seinem Wurstbrot kaute. »Da, schaut«, Dovud zeigte mit dem Finger auf das Blumenbeet nahe beim eisernen Haupttor. »Zwischen den Blumen wird keiner etwas merken. Der Ort ist genau richtig.«

»Ja, das stimmt«, bestätigte Malik Dovuds Worte, wie immer, denn wenn Dovud auch nicht der Anführer der Clique war, so war er doch deren Kopf und lenkte im Hintergrund ihre Operationen.

Mit zusammengekniffenen Augen befahl Malik: »Scherdil, nimm die Tasche und geh! Lege sie unter den Schlauch, so wie Dovud es gesagt hat.«

»Ich?« Scherdil machte erschrocken einen Schritt rückwärts. Die Brille flog ihm beinahe von der Stupsnase. Sein Mund war voll, und seine Augen wurden rund und gross.

»Du wolltest doch Mitglied der Clique werden, oder etwa nicht? Also, bewege dich, Dicker«, erklärte Malik kalt und spuckte die Schale seiner Sonnenblumenkerne aus. Seine Augen blitzten unter seinen Brauen gefährlich auf.

Scherdils Name bedeutet zwar »Löwenherz«, aber er war alles andere als das, was man einem Löwen nachsagt. Es gab eine Zeit, da er hatte entscheiden müssen: entweder würde er Maliks Clique beitreten, oder sie würden ihn wegen seiner etwas aus der Form geratenen Figur hänseln.

So holte er tief Luft, packte den Rucksack am Riemen und ging entschlossen zum Blumenbeet. Nach einigen Metern linste er mit Bangen um sich und verlangsamte seinen Schritt. Konnte es nicht sein, dass ein aufmerksamer Lehrer hinter einem der Fenster ihn in diesem Moment beobachtete? Für ihn schienen die grossen Scheiben plötzlich wie überdimensionale Augen. Und jedes von ihnen sagte: »Ich sehe dich, Scherdil. Ich sehe dich.« Vielleicht lauerte ihm der Hausmeister hinter einem Baum auf... Das Blut pulsierte in seinen Schläfen, und sein Herz klopfte wild.

Fünf Meter und er würde beim Schlauch sein. Wenn jetzt jemand vom Schulhaus aus nach ihm Ausschau hielt... Auf seiner Stirn bildeten sich kleine Schweißperlen. Den süsslichen Duft der gelben und roten Blumen roch er nicht. Noch vier Meter... Er spürte genau, dass ihn jemand beobachtete. Drei Meter... Eigentlich



fürchtete er sich zurückzuschauen, trotzdem wandte er sich einen Meter vor seinem Ziel unvermittelt um und sah zu seiner Gruppe. Malik lehnte sich mit verschränkten Armen, das Gewicht auf ein Bein gestützt, an den Stamm eines hochgewachsenen Baumes und verfolgte jede von Scherdils Bewegungen. Aus der Ferne

konnten die Kameraden sein vor Aufregung rotes Gesicht und den Schweiß, der ihm neben den Ohren herunterlief, nicht sehen – und das war ihm sehr recht. Vorsichtig öffnete er Olams Rucksack und bückte sich. Mit einer Hand legte er den Schlauch mit dem sprudelnden Wasser in das Innere der Tasche.

Für eine kurze Sekunde fragte sich Scherdil, was er wohl an Olams Stelle tun würde.

Er flüchtete so schnell es ihm möglich war aus der Blumenpracht auf den Weg, klopfte seine schwarze Schulhose sauber und rückte die Krawatte seiner Uniform wieder gerade. Einerseits war es ihm nun leicht ums Herz. Wenn er so überlegte, hatte ihn ausser der Clique niemand beobachtet. Andererseits hatte er ein neues, seltsames Gefühl. Er wusste nicht, was es war, aber er wusste, dass es nichts Gutes sein konnte.



Im zweiten Stock hinter der Fensterfront stand Umed Rahimov, mit geöffnetem Jackett, die Hände über dem Gürtel in die Seiten gestützt, und starrte auf das Blumenbeet neben dem Schulhofportal. Einer seiner Schüler hatte etwas unter den Schlauch gelegt, sprang aus den Blumen auf den Weg und kehrte zu seiner Clique zurück.

Rahimov war seit dem 1. September Klassenlehrer der 9B. Man hatte ihm die schwierigste aller Klassen gegeben.

Nach dem Tod des Vaters hatte Rahimovs Bruder das grosse Elternhaus verkauft und das Erbe aufgeteilt. Das Geld, das Umed Rahimov zufiel, hatte ausgereicht, um eine Drei-Zimmer-Wohnung in einem Wohnblock nahe der Schule zu kaufen. Er hatte eine Anstellung als Geschichtslehrer gefunden. So war er mit seiner Familie in diesen Stadtbezirk gezogen.

Die Schulglocke läutete. Malik und seine Kameraden gingen lachend ins Gebäude. Der Lehrer liess seine Schultern hängen und zwang sich, hinunterzugehen.

Im Erdgeschoss angekommen, ging er hinaus, quer über den Schulhof, direkt zum Blumenbeet. Er musste einfach wissen, was der mollige Junge dort gemacht hatte. Überrascht hob er Olams nasse Schultasche auf. Warum hatte er das gemacht? Er hielt die Tasche mit festem Griff am Riemen und trat auf den Asphalt. Mit zwei, drei ruckartigen Bewegungen streifte er die nasse Erde von den Schuhsohlen.

Drei Minuten später trat der Klassenlehrer in die 9B. Rahimovs beeindruckende Statur verlieh ihm Autorität. Trotzdem brauchte es einen Augenblick, bis die Schüler zur Ruhe kamen.

»Setzen«, verlangte der grossgewachsene Mann mit fester Stimme. Die Jugendlichen suchten ihre Plätze auf und legten, wie es die Schulordnung verlangte, die

Unterarme verschränkt auf die Schulbank. Alle schauten gebannt auf Olams nassen Rucksack in der Hand des Lehrers.

Als er sah, dass alle zum Hören bereit waren, hob er die tropfende Tasche für alle gut sichtbar in die Höhe.

»Wessen Schultasche ist das?«, fragte Rahimov knapp.

Parwis und Malik warfen sich aus den Augenwinkeln einen verstohlenen Blick zu. Wie konnte der Lehrer die Tasche so schnell gefunden haben?

Stille.

Die Sonne schien mit ihrer ganzen Kraft ins Klassenzimmer. Die Scheiben wirkten wie Linsen, und die Luft im Raum war stickig.

Eine Fliege suchte sich an der grossen Fensterscheibe einen Weg nach draussen.

Der Lehrer war gezwungen, seine Frage zu wiederholen.

Beherrscht sagte er: »Ich habe gefragt, wessen Schultasche das ist.«

Langsam ging Olams Hand in die Höhe. Der braunhaarige Junge stand auf und sagte heiser: »Sie... sie gehört mir.«

Rahimov sah zur Klasse und fragte: »Wer hat sie unter den Schlauch gelegt?«

Keiner sagte etwas. Jene Schüler, die die Antwort wussten, würden das Geheimnis nicht verraten, und die, die sie nicht wussten, hatten nichts zu sagen. Der

Kugelschreiber in Scherdils Hand war nassgeschwitzt. Er machte den obersten Knopf seines weissen Hemdes auf. Die Sonne schien erstaunlich heiss heute.

Die Fliege am Fenster hatte es fast bis zum offenstehenden Oberlicht geschafft, doch da verlor sie ihr Gleichgewicht und fiel nach unten. Wieder arbeitete sie sich hoch.

»Ich, Herr Rahimov«, bekannte Olam. Der Klassenlehrer blickte ihn verblüfft an und fragte ungläubig: »Wie bitte? Willst du damit sagen, dass du deine eigene Schultasche unter den Schlauch gelegt hast, damit sie nass wird?« »Ja«, bestätigte Olam, ohne mit der Wimper zu zucken.

Die Fliege war beim Oberlicht angelangt und flog hinaus.

Scherdil fiel ein Stein vom Herz.

Der Lehrer wusste nicht, was er sagen sollte, und reichte dem Jungen stumm die Tasche. Er hatte mit seinen eigenen Augen gesehen, dass Scherdil und seine Gruppe in Aktion waren.

Warum deckte Olam sie?

? Scherdil hatte sich der Clique angeschlossen, um nicht von ihr gehänselt zu werden, und geriet so in eine schwierige Situation. War das eine gute Lösung?

2 Ein ungutes Gefühl

Scherdil kaufte einen Schokoriegel am kleinen Fenster des Schulladens und ging zu Dovud. Umständlich öffnete er das glänzende Papierchen und brachte einen braunen Stängel zum Vorschein. Dovud schulterte seine Schultasche. Sie überquerten den Pausenhof. Dovud sah mit seinen blauen Augen seinen Freund an.

»Ist alles okay?«

Scherdils Unterkiefer bewegte sich rhythmisch und zerkleinerte die Schokolade. Äusserlich war Scherdil ruhig, doch Dovud kannte ihn besser und wusste, dass etwas nicht stimmte.

»Ich weiss nicht recht«, erwiderte der mollige Junge langsam. Die Schokolade begann in seiner Hand zu schmelzen. Er leckte das braune, dünne Rinnsal, das sich an seinem Handgelenk den Weg nach unten suchte, ab. Damit konnte er sich gut ablenken. Jetzt bloss nicht nachdenken, dann würde alles gut werden.

»Seit der letzten Schulstunde bist du ziemlich seltsam. Ist was passiert?«, bohrte Dovud detektivisch.

In diesem Augenblick hob Scherdil seine Augen und sah Olam beim Eingang des Schulhauses, in der Hand die nasse Schultasche. Es war nicht zu übersehen, dass das Wasser sein Werk an dem Rucksack getan hatte. Als Olam die beiden erblickte, verschwand er umgehend

im Innern des Gebäudes. Unwillkürlich legte Scherdil die Hand auf seine Tasche. Er biss sich auf die Unterlippe und kratzte sich an der Stirn.

Unsicher fragte er: »Dovud, was weisst du über Olam?« »Über Olam? Ach, daher weht der Wind. Vergiss es, er ist es nicht wert, dass du über ihn auch nur einen Gedanken verlierst!«, spuckte er abschätzig heraus.

Sie erreichten das eiserne Hoftor.

»Aber was hat er getan, dass unsere Clique ihn nicht ausstehen kann?«, wollte sein Freund aufrichtig wissen. Er blickte hinauf zu den Wipfeln der hohen Bäume. Das Sonnenlicht blendete ihn. Mit blinzelnden Augen fügte er hinzu: »Er hat sogar meine Schuld auf sich genommen.«

Entschieden schüttelte Dovud den Kopf und kämmte seine kurzen schwarzen Haare mit den Fingern in den Nacken. »Es ist nicht wichtig, was er getan oder nicht getan hat. Weisst du, Scherdil, es gibt Dinge, die kannst du nicht verstehen.«

Scherdil starrte dumpf vor sich hin. Er wusste, dass er in vielem einfacher geschaltet war, und in der Schule kam er oft nicht mit, deshalb war er mit Dovuds Erklärung zufrieden. Allen war schliesslich klar, dass Dovud Klassenbester war, und natürlich gab es Dinge, die nur die ganz Schlaunen verstanden. So jedenfalls beruhigte Scherdil sein Gewissen.

Er schaute über seine Schulter zurück und sah das rot-gelbe Blumenbeet.

Warum verschwand das unguete Gefühl nicht?



Der Schlüssel drehte sich im Schloss. Malik kickte gegen die Tür der Blockwohnung. Er trat in einen düsteren, schmalen Korridor. Hier flog das schwarze Jackett, da seine Schultasche. Beides landete irgendwo neben der kleinen Garderobe. Mit einer Hand zupfte er die Krawatte seiner Schuluniform aus der Hosentasche und warf diese auf das Jackett.

Was für ein langweiliger Tag! In drei verschiedenen Fächern hatte er eine Drei, und beim Appell hatte der Rektor ihn vor die ganze Schule gestellt und ihn als ein Nichts beschimpft. Was soll's? Malik war es gewohnt. Einmal war er sogar der Anlass gewesen, dass die Polizei in die Schule gekommen war. Der Mann mit der übergrossen Dienstmütze hatte ihn gepackt und angeschrien – und das alles nur deshalb, weil er das Handy eines Mitschülers gestohlen hatte!

Nein, nichts und niemand konnten Malik einschüchtern. Immer wieder warf ihm der Rektor vor, dass er keine Erziehung genossen habe. Vielleicht hatte er recht, wer weiss? Maliks Eltern waren seit Jahr und Tag geschieden. Sein Vater besuchte ihn selten, oder genauer gesagt, er besuchte ihn nie. Malik hatte seinen Vater

nie gesehen. Seine Mutter war gezwungen, ihr tägliches Brot auf dem Basar zu verdienen. So blieb für ihren Teenager-Sohn keine Zeit. Damit war Malik ganz zufrieden, und er genoss die Freiheit. Woher sollte er wissen, dass ihn das Leben eines Besseren belehren würde?

Er ging in die Küche und öffnete den Kühlschrank auf dem mit Fenstern verkleideten, winzigen Balkon.

Die Lampe des Kühlschranks leuchtete nicht. Sie war vor Jahren durchgebrannt.

Die Regale im Innern gähnten ihn an. Leer.

Malik wandte sich um. Auf dem Gasherd stand ein kleiner Topf. Hungrig nahm er den Deckel ab. *Sous*¹. Behände bediente er den Drehknopf und hielt ein Zündholz über das ausströmende Gas. Das Feuerchen flackerte und erwärmte langsam den Topf. Malik ging ins Wohnzimmer. Die ganze Wohnung war blitzsauber. Wer hätte sie schon schmutzig machen können? Seine Mutter war den ganzen Tag ausser Haus, und er war entweder auf der Strasse oder vor dem Fernseher.

Er setzte sich auf den Boden neben das Fernsehgerät und klickte die Kanäle durch. Keines der Programme sagte ihm zu. Genervt schaltete er den Apparat aus und ging zurück in die Küche.

In dem weiss gekachelten Zimmer standen ausser einem Waschbecken aus Keramik und einem schmalen Schrank mit Regalen ein weisser Tisch und zwei alte

1 Traditionelles Gericht, ähnlich einem fleischarmen Gulasch

lehnenlose Stühle. Langsam verteilte sich der Duft von Lorbeerblättern und Tomatenpüree. Malik schöpfte sich gierig einen Teller voll und setzte sich auf einen der Hocker. Blicklos starrte er an die Wand. Er sah weder den Kalender einer Telefongesellschaft noch die Bilder eines indischen Stars vor sich. Während Kartoffel um Kartoffel in seinem Mund verschwand, wanderten seine Gedanken zu Olam. Wie sehr er diesen Jungen hasste! Das Verrückte dabei war, dass er nicht einmal wusste, warum! Er hatte ein normales Verhalten, durchschnittliches Aussehen und mittelmässige Noten. Aber eines Tages hatte Malik sich ein Opfer ausgesucht. Jemanden, den er quälen konnte. Jemanden, an dem er seine Wut abregieren konnte, die Wut auf seinen Vater, der ihn nicht wollte, seine Mutter, die keine Zeit für ihn hatte, die Lehrer und die Polizei, die ihn nicht ausstehen konnten, und die ganze Welt. Darum war es auch nicht erstaunlich, dass er, als er zufällig auf Olams Geheimnis gestossen war, dieses Wissen schamlos ausnutzte.

Eigentlich hatte er sich zuerst Scherdil als Opfer ausgesucht, ein leichtgläubiger Junge. Man hätte ihn sogar »dumm« nennen können. Mit seiner unvoreilhaften Figur fiel er zwischen allen Gleichaltrigen auf und wäre ein wunderbares Ziel für Maliks Spott gewesen. Aber Scherdil war Dovuds Freund, und Dovud hatte sich für ihn eingesetzt. Schliesslich hatte er Malik dazu gebracht, Scherdil als Mitglied in ihre Clique aufzunehmen.

Manchmal ertappte sich Malik dabei, dass er auf die Freundschaft der beiden eifersüchtig war. Ja, er war der unumstrittene Anführer der Gruppe und hatte sich unter den Schülern einen Namen damit gemacht, aber Dovud war sehr schlau. Wenn Dovud nicht wäre, hätte Malik seine Clique schon längst verloren. Dovud bewunderte Maliks Unverfrorenheit und Malik Dovuds Verstand. Aber das Freundschaft zu nennen? Nein, niemals. Sie sagten einander nicht, was sie im Innersten beschäftigte. Wem konnte Malik das schon sagen? Eine Welle der Frustration wollte ihn hinwegschwemmen. Ungeduldig pfpfote er sich die Kopfhörerstöpsel seines MP3-Geräts in die Ohren und zerstreute seine trüben Gedanken mit Rapmusik.

Olam! Olam sollte nochmals dran glauben! Heute hatten sie bereits einen neuen Plan geschmiedet. Morgen würde Olam vor allen fertiggemacht werden.

Sein Handy plärrte. Malik drückte auf das Hörer-Symbol des übergrossen Displays und sagte mit vollem Mund:

»Hallo?«

»Malik. Ich bin's, Parwis. Hör zu, ich kann morgen nicht zur Schule kommen.«

»Wieso nicht?«, verwunderte sich Malik, »wir wollten Olam doch...«

»Nein, ich kann nicht«, erwiderte Parwis gequält.

»Wir haben gesagt, dass wir alle dabeisein werden. Mensch, Parwis, stell dir vor, wie er sich blamiert!«,

ereiferte sich Malik und fügte dann abschätzig hinzu:
»Oder bist du ein Feigling?«

Auf der anderen Seite stöhnte Parwis hörbar auf: »So versteh doch. Mein Vater wird morgen nach Russland abreisen. Ich werde ihn mit meiner Mutter zum Bahnhof begleiten.«

»Kann das kein anderer machen?«, murrte Malik.

»Malik, er ist mein Vater!«, entgegnete Parwis empört.

Malik drückte ungeduldig auf das Zeichen mit dem roten Hörer und legte sein Telefon unsanft auf den Tisch. Was soll's? Parwis soll doch machen, was er will. Ihm war es egal. Er brauchte niemanden. Er war frei. Er war nichts und niemandem verpflichtet – anders als Parwis.

Aber tief in seinem Innern spürte er Neid aufkommen. Er war neidisch auf das warme Verhältnis seines Kameraden zu seinem Vater. Das machte ihn noch wütender.



Ismael blieb nach der Schule alleine zurück. Er musste seinen Auftrag ausführen. Die schwierigen Aufgaben wurden stets ihm aufgetragen, und das machte ihn stolz. Malik und Dovud vertrauten ihm

hundertprozentig – und um sich dessen würdig zu erweisen, legte Ismael alles daran, seine Arbeit zur vollsten Zufriedenheit zu erledigen. Darum war es auch nicht verwunderlich, dass er den notwendigen Schlüssel sofort auftreiben konnte und ohne Schwierigkeiten in das Geografie-Zimmer gelangte.

? Malik reagierte sich an Olam ab. Er war das Ventil, um seinen Frust loszuwerden. Wie hätte er seinen Frust richtig abbauen können?

3 Operation »Weltkarte«

Wenn Olam im Allgemeinen schon nicht gerne zur Schule ging, so zog es ihn heute erst recht nicht dorthin.

Am Morgen, als der Wecker läutete, drehte er sich mindestens dreimal im Bett um und fragte sich, ob er überhaupt aufstehen solle. Zum Schluss kam seine Grossmutter und zwang ihn dazu. Seufzend sammelte er die Schulbücher in eine Plastiktüte. Gestern hatte er seine aufgeweichten Bücher und nassen Hefte wie Wäsche an der Leine vor dem Fenster aufgehängt. Das hatte nicht viel gebracht – vier Bücher waren dem Wasser ganz und gar zum Opfer gefallen, dabei hatte das Schuljahr gerade erst begonnen! Das künstliche Leder der Tasche hatte auf so viel Nässe ebenfalls unkooperativ reagiert. Es war gerissen und hatte begonnen, sich in seine Einzelteile aufzulösen.

Olam verliess den Hof seines Grossvaters. Vor ihm lag der Schulhof mit den beiden blauen schmucklosen Komplexen. Die Hälfte der Schüler der Oberstufe hatte sich zum Appell eingefunden.

Olam verlangsamte seinen Gang und reihte sich in seiner Klasse ein. Es verging kaum eine Sekunde, da gebrauchte jemand seinen Kugelschreiber als Schiessrohr und traf den Jungen mit feuchtgekauten Papierkügelchen. Der unerwartete Schmerz liess Olam mit

der Hand die rote Stelle am Hals reiben. Er sagte nichts, blickte nicht einmal zurück und versuchte, den Schützen zu ignorieren.

Ein zweites Kügelchen traf sein linkes Ohr.

Ein anderes Geschoss schlug an seinem Hinterkopf auf.

Ismael legte zum vierten Mal Munition nach und blies durch den leeren Kugelschreiber. Zufrieden beobachtete er, wie Olam genervt seinen Platz mit einem anderen Jungen tauschte, um sich vor seinem Feind zu verstecken.

Der Rektor verlas die täglichen Bekanntmachungen und schloss seine Rede triumphierend: »...und so freuen wir uns darüber, dass unsere Geografie-Lehrerin nun eine aktuelle Weltkarte für ihren Unterricht erhalten hat. Wir haben diese Karte für viel Geld gekauft und hoffen, dass ihr das zu schätzen wisst. Frau Usmonova, bringen sie doch bitte die Karte heraus!«

Usmonova verschwand in dem grossen Gebäude.

Ismael blickte verächtlich nach vorn und grinste böse. Dovud zupfte Malik leicht am Ärmel. Ja, sie wussten, dass man gestern eine neue Weltkarte gekauft hatte – sie wussten aber noch mehr.

Die Schüler standen ungeduldig in der Morgensonne und der Rektor bemühte sich, die Kinder ruhig in ihren Reihen zu halten. Er nutzte die Gelegenheit und hielt seinen grossgewordenen Küken eine Rede über das korrekte Tragen der Schuluniform. Dazu erinnerte er sie daran, wie die Haare zu tragen waren:

1,4 mm Haarlänge für Jungen, lange Zöpfe für Mädchen. Schmuck und Handys waren auf dem ganzen Gelände absolut verboten.

Plötzlich ertönte ein Schrei aus dem Innern des Schulhauses. Der Rektor wirbelte herum und sah die aufgebrachte Geografie-Lehrerin zurückkommen.

»Jetzt sehen Sie sich das an, Herr Bahromov!«, rief Frau Usmonova empört. Sie war vor Entsetzen gelähmt. Ihre Augen, die sie am Morgen umständlich und mit besonderer Hingabe mit schwarzem Kajal-Stift und viel Blau gefärbt hatte, blickten wild umher, und ihr Mund mit den rot gemalten Lippen stand offen. Sie hielt die neue Karte hoch. Von oben nach unten in unzählige Streifen geschnitten, baumelte über die Hälfte der Karte wie Fäden herunter. Nur der Pazifische Ozean auf der einen Seite war noch ganz. Es gab keinen Zweifel daran, dass ihr jemand mit der Schere zu Leibe gerückt war. Über Nordamerika und dem halben Atlantik stand mit grossen Buchstaben: »Die Welt – das bin nur ich!«

»Das ist unglaublich! Welcher...«, unschöne Worte rutschten dem Rektor aus dem Mund, »wer hat das getan? Ich... ich bin sprachlos. Zerschnitten und mit Filzstift beschmiert! Das kann man niemals mehr reparieren!«

Jemand rief: »Da sehen Sie, Herr Bahromov!«

Der Rektor konnte sich nur mit Mühe beherrschen und las mit bebender Stimme: »»Die Welt – das bin nur ich!« Was hat das zu bedeuten?«, fragte der Schulleiter

mit angespannten Nerven und sah die Kinder der achten, neunten, zehnten und elften Klasse an.

Die Klassensprecherin der 9B, ein dürres Mädchen, trat aus der Reihe hervor und meinte mit piepsender Stimme: »An unserer Schule gibt es nur einen Schüler mit dem Namen *Olam*².«

Alle blickten zu Olam Aliev, der auf den Boden starrte. Bahromov holte tief Luft und befahl wütend: »Rahimov, führen Sie Ihre Klasse ins Zimmer. Ich werde mir für Olam eine angemessene Strafe ausdenken. Nach der Schule bringen Sie ihn zu mir ins Besprechungszimmer.«

Oh, wie wohl war es Malik ums Herz! Er hatte die Lage richtig eingeschätzt. Olam würde nicht bocken, und keiner würde merken, dass seine Clique etwas mit dem Fall zu tun hatte.

Rahimov führte die Schüler ins Klassenzimmer. Für einen kurzen Augenblick sah er zu Olam und war über das seltsame Verhalten des Teenagers verwirrt. Er konnte nicht glauben, dass Olam die Karte so zugerichtet hatte. Aber warum verteidigte sich der Junge nicht?

Alle setzten sich auf ihre Plätze. Der Lehrer liess seinen Blick über die Klasse schweifen. Er war sich nicht ganz sicher, ob Malik und seine Clique die Hand im Spiel hatten oder nicht, doch auf jeden Fall standen sie unter Verdacht.

2 Arabisch, bedeutet »Welt«

»Ich weiss nicht, wer die Karte zerstört hat, aber ich weiss eines: Olam war es nicht. Eines Tages werden wir wissen, wer es war, denn alles wird ans Licht kommen.«

Ein Flüstern ging durch die Reihen.

»Ruhe! Öffnet eure Bücher auf Seite 28!«

Während eine Schülerin den aufgeschlagenen Text laut vorlas, liess der Lehrer seinen Blick zwei-, dreimal zu Olam wandern. Der Junge war verschlossen wie eine Muschel. Keine Blicke, keine Mimik, nichts hätte ihn verraten.

Die Stunde ging vorüber, und als die Glocke läutete, standen die Schüler auf. Rahimov schrieb die Hausaufgaben an die Wandtafel und kam schliesslich zu Olam. Er blätterte im Klassenbuch, blickte kurz auf und sagte: »Olam, du bleibst hier.« Gleichmütig nickte Olam und packte seinen Kugelschreiber und sein Heft in die Tüte.

Malik konnte nicht anders; im Vorbeigehen musste er Olam einfach noch »zufällig« anrempeeln, auch wenn ihn das zwang, sich zu bücken. Olams Kopf sank noch tiefer.

Das Schulzimmer leerte sich. Rahimov räumte das Klassenbuch in die oberste Schublade des Lehrertischs. Olam sass steif an seinem Platz. Rahimov blickte den Schüler ernst an. Zwischen ihnen beiden stand eine unsichtbare Wand.

»Olam, was denkst du?« fragte der Lehrer ohne Umschweife.

»Worüber?«, ertönte Olams Stimme blechern.

»Ich meine die Sache mit der Karte. Du hast die Karte nicht zerstört. Wer war es?«, wollte Rahimov mit seinem offenen Blick wissen.

»Ich war es. Ich habe die Karte so zugerichtet«, antwortete der Junge.

Rahimov öffnete den Mund. Ohne einen Ton zu sagen, schloss er ihn wieder. »*Nehmen wir an, Olam hätte es tatsächlich getan*«, dachte er, »*dann hätte er niemals so leicht die Schuld auf sich genommen. Das macht keinen Sinn.*«

»Hör zu, Olam, ich weiss nicht, warum du nicht die Wahrheit sagen willst. Aber denk doch mal nach! Wegen dieser Sache kann der Schulleiter dich von der Schule werfen! Es wäre besser für dich, du würdest mir die Wahrheit sagen, okay?«

»Ist okay«, gab sich Olam einverstanden, aber in seiner Stimme war kein Hinweis, dass dem so war. Er stützte seine Unterarme auf seine Schulbank und spielte nervös mit den Fingern.

Rahimov setzte sich an die Tischkante und liess ein Bein in der Luft baumeln. Er atmete tief durch und sagte wohlwollend: »Tja, ich höre.«

Olams Gesichtszüge wurden hart. Er blickte reglos vor sich hin.

»Bitte, Herr Rahimov, lassen Sie mich.« Vielleicht war es der flehende Unterton, der Rahimov dazu brachte, das Gespräch zu beenden.

»Gut, dann gehen wir zum Rektor.«

Sie standen auf. Der Schüler klemmte sich die Plastiktüte unter den Arm und folgte seinem Lehrer ins Besprechungszimmer des Rektors. Rahimovs Gang war so sicher und fest wie der eines Offiziers. Olam hatte beinahe Mühe, ihm zu folgen.

Der Lehrer klopfte an die Tür, und mit Olam im Schlepptau trat er in das mit einem Teppich ausgelegte Zimmer.

Der Raum war nicht gross, und die schmalen, hohen Fenster waren bis zur Hälfte mit einer weissgeblühten Gardine verhängt. Üppige Grünpflanzen rankten an den Wänden hoch. Es schien gerade so, als ob sie seit der Vollendung des Schulhausbaus hier ihren Platz hätten. An einer Wand hing ein beeindruckendes Poster: das Bild des Präsidenten Emomali Rahmon. In einer Ecke befand sich ein Aktenschrank, und in der Mitte beherrschten zwei aus Eichenholz gebaute, wuchtige Schreibtische aus der Sowjetzeit den Raum. Hinter dem einen thronte Bahromov und regierte sein kleines Königreich.

Seine Augen zu winzigen Schlitzen verzogen, begrüsst sie der Rektor mit den Beschimpfungen, die ihm am Morgen im Halse stecken geblieben waren.

»Olam, Olam Aliev! Ich schwöre, dass du nichts mehr zu lachen haben wirst! Du fliegst von dieser Schule, so wahr ich Bahromov heisse. Hier, deine Unterlagen! Ich...«, mit einem Schwall von Worten

streckte der Schulleiter dem Jungen seine Schulakte hin.

Es fehlte nicht viel und er hätte den Schüler am Kragen gepackt. Rahimov zog Olam am Ärmel aus der Schusslinie des Rektors und trat einen Schritt vor. Er war einen Kopf grösser als der korpulente Schulleiter.

»Bitte, Herr Bahromov, hören Sie mich erst an«, bat Rahimov.

Bahromovs ganze Aufmerksamkeit galt allein Olam, deshalb blickte er nun irritiert zu dem Klassenlehrer.

»Was? Was ist denn? Nerven Sie nicht, Mann«, sagte er, so als ob er nicht bereits die Nerven verloren hätte.

Dennoch liess er Rahimov ausreden.

»Ich weiss nicht, *wer* die Karte so zugerichtet hat. Aber Olam war es bestimmt nicht«, erklärte Umed Rahimov ruhig, um einen freundlichen Ton bemüht.

»Ach, Rahimov«, der Rektor wedelte mit seiner Hand in der Luft, so als ob er eine lästige Fliege wegscheuchen wollte, »Sie sind neu an unserer Schule. Glauben Sie den Schülern kein Wort. Ich bin nun schon zwanzig Jahre an dieser Schule, davon fünfzehn als Schulleiter, und ich kenne diese Sprüche. Natürlich wird Olam seine Tat verleugnen, das ist ganz normal. Sowas nennt man ›Psychologie‹«, erklärte der Rektor von oben herab.

»Aber Olam verleugnet es ja gar nicht. Im Gegenteil, er behauptet, er hätte die Karte so wüst zugerichtet«, widersprach der Lehrer.

Verwundert sah Bahromov zwischen dem Mann mit dem offenen Blick und dem Jungen mit dem gebeugten Kopf hin und her.

»Hä...? Aber warum sagen Sie dann, dass der Junge unschuldig ist?«

»Weil er lügt«, erwiderte Rahimov gelassen.

Der Schulleiter wusste nicht, was er denken sollte.

»Jetzt verstehe ich überhaupt nichts mehr... Ach, bringen Sie mich nicht aus dem Konzept, Mann!« Rahimov brachte ihn durcheinander, und er musste schnell eine Lösung finden. »Also gut, hören Sie zu, Rahimov: Bis zum kommenden Quartalschluss muss er eine neue Weltkarte besorgen – mehr habe ich dazu nicht zu sagen.«

Rahimov liess erleichtert die Schultern fallen und schob Olam aus dem Besprechungszimmer.

»Olam, du bist selber schuld. Hättest du mir gesagt, wen du verdächtigst, dann hätte ich sogar diese Schuld von dir nehmen können. Aber so...«, sagte der Lehrer im dunklen Korridor zu seinem Schüler.

»Lassen Sie nur. Das ist schon in Ordnung. Ich werde das Geld für die Karte schon irgendwie auf-treiben.«

»Was arbeitet dein Vater?«, wollte Rahimov mit hochgezogenen Augenbrauen wissen.

Olams Kopf schoss in die Höhe und schneller, als er es eigentlich wollte, fragte er: »Wozu wollen Sie das wissen?«

Rahimov verwunderte sich über diese brüske Reaktion und hob abwehrend die Hände. »Ich wollte bloss wissen, ob er das Geld für die Karte aufbringen kann.«

Olam blieb verschlossen und starrte auf den Boden. »Er ist in Russland. Er arbeitet dort auf dem Markt. Keine Angst, ich werde das Geld schon zusammenbringen.« Olam drückte die Plastiktüte fester an seinen Körper, drehte sich um und ging davon. Rahimov hatte wahrgenommen, dass der Junge ihn nie direkt ansah.

Aus einer Regung heraus rief er ihm nach: »Olam Aliev!«

Der Schüler wandte sich um und blieb stehen.

»Ja?«

»Wenn du einmal Lust zum Reden hast, ich bin immer dazu bereit, okay?«, schlug Rahimov ihm vor.

Olam nickte.

»Okay, danke.«

Der Klassenlehrer blieb im Gang stehen und sah dem seltsamen Schüler nach, bis dieser um die Ecke verschwand. Der Junge liess nicht zu, dass man seine Gedanken auch nur erahnen konnte. Es würde Zeit brauchen, viel Zeit...

? Olam hatte sich verschlossen. Das war seine Art, sich zu schützen. Welche Gefahr läuft er mit diesem Verhalten?

4 Die Rache

Scherdil flog förmlich an seinen Platz in der Klasse und kramte sein Heft hervor, um die Hausaufgaben seinem Banknachbarn abzuschreiben. Die Pause war kurz, und bald sollte die Biostunde beginnen. Die meisten der Schüler waren direkt von der Russischlektion ins Biologiezimmer gekommen. Einige, genauer gesagt Ismael, Parwis, Malik und Dovud hatten einen Umweg über den nahe gelegenen Basar gemacht. Die Biologielehrerin war eine milde, zierliche Frau und hatte unmöglich die Autorität, einer 9B gerecht zu werden.

Nach einer halben Stunde erschienen die vier Jugendlichen wie Helden im Schulzimmer und gingen mit hochmütigen Blicken, jeder eine Getränkedose in der Hand, an ihre Plätze. Wie sie erwartet hatten, sagte die Lehrerin nichts und fuhr mit dem Unterricht fort. Doch als sie sahen, wie sich hinten im Klassenzimmer eine hünenhafte Gestalt vom Stuhl erhob, erschrakten sie.

Rahimov ging langsam zur Wandtafel und blickte zur Klasse. Die Lehrerin verstummte. Ihre Erleichterung war nur zu offensichtlich. Sie überliess das Feld gerne dem Klassenlehrer und setzte sich hinter ihren Schreibtisch.

Trotzig hielten die Buben ihre Getränke in den Händen.

»Ismael. Parwis. Malik. Dovud.« Der Lehrer würdigte jeden einzeln mit einem vielsagenden Blick und sagte streng: »Ihr seid zu spät, und es ist nicht das erste Mal. Ihr wisst, dass ich gezwungen bin, eure Eltern zu informieren.«

Zwar verunsicherte der Lehrer Malik, trotzdem lehnte dieser sich nach hinten und verschränkte seine Hände hinter dem Kopf.

»Was jetzt? Wollen Sie uns das Grauen lehren?«, spottete er, machte ein gruseliges Geräusch und schaukelte selbstzufrieden mit dem Stuhl.

Wenn auch einige Schüler gerne gelacht hätten, blieb es still. Rahimov überlegte, bevor er erwiderte:

»Du tätest gut daran, das Fürchten zu lernen, Malik.«

»Ich will's aber nicht«, sagte der Junge patzig.

»Wir fürchten uns vor nichts und niemandem, Herr Rahimov«, durch seinen Kameraden angestachelt, ergänzte Ismael und trank eigenwillig einen Schluck Cola.

»Unsere Haut ist dick«, grölte Parwis und sah Beifall heischend in die Klasse.

Rahimov legte die Hände hinter seinen Rücken und sagte ruhig: »Gut. Dovud Sulaimonov, wie sieht's bei dir aus?«

Dovud dachte an seinen Vater und sass still auf seinem Platz. Nein, sein Vater war kein Schläger, und er fürchtete auch nicht, Prügel zu bekommen. Er war sogar kleiner als Dovud. Wenn aber irgendetwas nach oben drang, nach oben zu Dovuds Vater, dem Vizerektor der

Schule, dann würde es seiner Ehre schaden. Herr Sulaimonov würde tagelang nicht mehr mit dem Jungen reden, und dann hing der Haussegen schief. Im Übrigen waren da noch seine beiden verheirateten Brüder im gleichen Haus, die eifrig dabei waren, ihn zu erziehen. Aber dies vor den anderen zuzugeben? Nein, das war unmöglich.

»Nun denn. Malik, Ismael und Parwis, ich gebe euch einen Rat. Wenn ihr nicht wollt, dass es eurem Freund schlecht geht, dann wird sich euer Verhalten nicht wiederholen. Dieses Mal sage ich dem Rektor nichts, und ich werde auch Sulaimonov nicht informieren. Aber bei einem Wiederholungsfall wird es Dovud nicht einfach haben. Bringt eure Getränke nach vorn. Nach der Stunde könnt ihr sie bei mir abholen.«

Dovud war der Erste, der sich schwerfällig von der Schulbank löste und die Dose dem Lehrer reichte. Seine Augen waren auf den Fussboden gerichtet. Nach ihm stellte Parwis seine Cola auf den Lehrertisch und ging wieder an seinen Platz. Ismael wollte in einem Zug seine Büchse leeren, doch irgendetwas hielt ihn davon ab. Er blickte aus dem Fenster, stand dann unter widerwilligem Stöhnen auf und gab sein Getränk ab. Malik blieb reglos sitzen und starrte den Lehrer an.

»Und du, Malik?«

Es fiel Malik einfach nichts ein, was er hätte erwidern können. Er wollte aber auch nicht, dass der Lehrer das letzte Wort hatte, trotzdem blieb es dabei.

Seufzend blickte der hochgewachsene Jugendliche zu Dovud. Mit einer kaum merklichen Kopfbewegung gab dieser ihm zu verstehen, dass er gehorchen solle. Malik erhob sich, streckte seine langen Beine und gab die halbvolle Dose seinem Lehrer.

»Danke«, sagte Rahimov.

Die Schüler sassen still auf ihren Plätzen.

»Gut«, Rahimov blickte zur Biologielehrerin, »schreiben Sie nichts ins Klassenbuch. Und wenn die Jungen nochmals zu spät kommen, lassen Sie es mich wissen.«

Rahimov durchschritt wie ein Soldat das Schulzimmer und verliess den Raum.



»Das war fies. Ich kann nur sagen, dieser Rahmiov ist echt fies«, verkündete Ismael genervt sein Urteil über den Lehrer. Die Clique hatte sich nach der Schule auf dem Pausenhof versammelt.

»Lächerlich. So einer will uns Druck machen!«, bestätigte Parwis beleidigt.

Dovud sass schlechtgelaunt auf der eisernen Bank und gab zu:

»Alles wegen mir!«

»Ach, komm schon. Es ist ja nicht dein Fehler, dass dein Vater ausgerechnet der Vizerektor ist«, tröstete in Malik.

»Ich persönlich habe keine Angst. Mein Vater ist in Russland, und meine Mutter kann nichts machen«, sagte Parwis und setzte sich neben Dovud.

»Wir müssen uns rächen«, meinte Ismael entschieden. Er formte seine Augen zu Schlitzen und hob feierlich seine Faust.

»Richtig. Er hat uns vor der ganzen Klasse lächerlich gemacht. Eine Schande ist das!«, warf Parwis empört ein.

»Er denkt nun, dass er gegen uns gewonnen hat. Wenn wir ihn nicht in die Schranken weisen, wird er tun und lassen, was er will«, bestätigte Dovud.

»Aber was sollen wir tun?«, fragte Malik, bereit jede Möglichkeit zur Rache zu nutzen.

Scherdil blickte schweigend von einem zum anderen.

»Wisst ihr, dass unser Lehrer mit dem Fahrrad zur Schule kommt?«, fragte Dovud. Nein, das wussten sie nicht, weil Rahimov sein Fahrrad immer in den Schulhauskeller einschloss. Hätte Dovuds Vater es ihm nicht erzählt, hätte er es auch nicht gewusst.

»Ich glaube, du hast einen Plan. Was sollen wir tun?«, fragte Malik tatendurstig.

»Es wäre doch schade, wenn das Fahrrad kaputtginge, oder nicht?«, fragte Dovud mit gespielt besorgtem Blick. Scherdil kratzte sich am Kopf. War dies wieder so eine Sache, die dumme Jungs nicht verstehen konnten?

»Oh nein, und seine Reifen würden langsam platt werden«, grinste Ismael.

Dovud fügte noch hinzu: »Die Drahtseile der Bremsen würden reißen.«

Die Clique lachte laut. Malik stellte sich das Gesicht seines Lehrers vor.

»Ismael, weisst du, wo das kleine Oberlicht neben der Kellertreppe hinter dem Schulhaus ist? Es führt direkt in den Kellerraum«, sagte Dovud und sah Ismael an. Sein Kamerad nickte bedeutungsvoll.

»Weil es noch heiss ist, steht es einen Spalt offen«, erklärte Dovud, »was wäre, wenn du dir Rahimovs Fahrrad mal genauer anschauest?«

Ismael verstand sofort. Mit wissendem Blick antwortete er: »Genial. Das Ganze ist einfach. Dort wird mich keiner sehen und – schwups – bin ich im Keller.«

»Er hat heute Nachmittag Unterricht. Also sollte das Fahrrad jetzt noch an seinem Platz sein. Du hast bis zum nächsten Läuten zwanzig Minuten Zeit. Dann wird es hier von Schülern wimmeln.«

Dovuds Arbeit war getan, und Malik machte sich als Gruppenanführer wichtig.

»Ismael, beweg dich«, befahl er selbstgefällig, »wir warten hier. Parwis, du gehst zur Schulhausecke. Wenn jemand kommt, pfeifst du.«

Parwis nickte und löste sich mit Ismael von der Gruppe.

Malik nahm einen Grashalm vom Boden auf, hielt ihn wie eine Zigarrette im Mund und spähte zum Haupteingang.

Alles war still.

Parwis nahm seine Stellung ein, und Ismael verschwand behände wie ein Reh hinter dem grossen Gebäude.



In Kürze erreichte Ismael den Keller. Zuerst ging er zur Tür und prüfte das Schloss. Es war verriegelt. Zwei Schritte daneben erreichte er das Oberlicht. Wie Dovud vermutet hatte, war das Fenster angekippt. Der Fensterrahmen war kleiner, als Ismael es erwartet hatte, und er überlegte, ob er in die Öffnung hineinpasste. Er krempeelte die Ärmel seines weissen Schulhemdes hoch. Die schwarze Krawatte schwang er sich über die Schulter. Vorsichtig steckte er den rechten Arm zwischen Rahmen und Fenster. Er konnte mit einem Finger den Griff berühren, doch war es ihm nicht möglich, ihn hochzustemmen. Ärgerlich zog er den Arm zurück und versuchte es mit der linken Hand. Jetzt konnte er sogar mit zwei Fingern den Eisenstab fühlen, aber das war nicht genug. Ismael fluchte leise. Schweiß tropfte ihm von der Stirn. Er verlor wertvolle Zeit. Seine Oberarme schmerzten vom Strecken und Ziehen. Er atmete tief ein, zog sein Handy hervor und prüfte die Zeit. Noch fünfzehn Minuten bis zur Pause. Das sollte reichen.

Wenn die Glocke läutete, dann würde es auf dem Schulhof wie auf einem Ameisenhaufen wimmeln. Schüler und Lehrer würden von einem zum anderen Gebäude wechseln. Er musste bis zu diesem Zeitpunkt wieder aus dem Keller heraus und verschwunden sein! Er fragte sich, ob er die Fensterscheibe einschlagen sollte, aber das wäre zu laut und zu verdächtig. Nein, – er überlegte kurz und suchte dann am Boden ein längliches, flaches Holzstückchen. Er fand ein abgebrochenes Metallplättchen. Vorsichtig nahm er es wie einen Schraubenzieher in die Hand und begann die Schrauben aus dem Fensterrahmen zu lösen. Sie waren verrostet. Es dauerte eine Weile, bis sie sich überhaupt bewegen liessen. Er erlaubte sich nicht, die Uhrzeit zu prüfen und so wertvolle Sekunden zu vergeuden. Nach der letzten Schraube lief ihm der Schweiß am ganzen Körper herunter. Triumphierend hob er den Fensterflügel aus dem Rahmen und legte ihn vorsichtig auf den Boden. Er achtete nicht auf den schimmeligen Geruch im Raum, als er mit den Füßen voran, sich wie eine Schlange windend, in den Keller gelangte und dabei den Sprung mit den Handflächen auf dem Boden abfing. Langsam gewöhnten sich seine Augen an das Dämmerlicht. Er blickte zur Tür und sah, wie ein feiner Lichtstrahl durch ein Astloch der Holztür den Weg ins Innere suchte.

Ismael war kein Pfuscher. Behutsam schob er den Fensterflügel in den Rahmen. Für den oberflächlichen

Betrachter sah es gerade so aus, als sässe das Fenster fest an seinem Platz. Der Junge drehte sich um. Der Raum war schmal und niedrig. Das Chaos hatte hier seine Oberherrschaft aufgerichtet. Auf der einen Seite lag Dekorationszubehör für den ersten Schultag, Plastikblumen und bunte Bänder. Auf der anderen Seite standen drei beschädigte Schulbänke, die nur wenig Hoffnung auf eine Wiederbelebung haben konnten. Unzählige Plakate und Poster lagen haufenweise auf dem Boden. Alles war verstaubt. Es schien Ismael, dass hier seit Jahrhunderten kein Mensch mehr gewesen war, aber da entdeckte er nahe bei der Tür die Utensilien der Putzhilfe und – dort, daneben stand das Fahrrad des Lehrers. Als Ismael es sah, piff er leise durch die Zähne. Was für ein Fahrrad, silberfarben und neu! Es schien hier ganz und gar fehl am Platz.

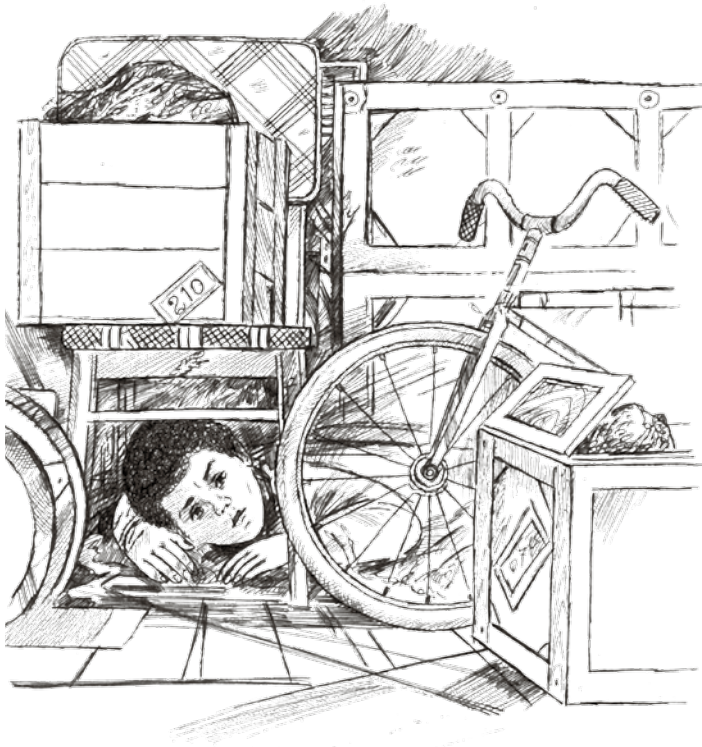
Ismael bückte sich zwischen den Gerümpel und öffnete das vordere Ventil. Dann suchte er nach den Bremsen. Ruckartig zog er am Drahtseil der Vorderbremse. Gerade wollte er das Kabel des hinteren Rades durchtrennen, als ein lauter Pfiff die Stille durchschnitt.

Parwis.

Jemand kam.

Die Schulglocke läutete laut und schrill.

Ismaels Herz begann zu rasen. Die Zeit würde nie ausreichen, um aus dem Keller flüchten zu können. Sofort liess er sein halbfertiges Werk liegen und blickte panisch wie ein gefangenes Tier zum hinteren Teil des



Raumes. Vielleicht konnten ihm die vier Stühle dort Schutz bieten. Er legte sich, ohne auf den Schmutz und Staub zu achten, auf den Boden und robbte sich rückwärts unter die Stühle. Als der Schlüssel von aussen im Schloss drehte, hielt Ismael gebannt die Luft an. Sein Herz klopfte ihm bis zum Hals. Wenn man ihn hier finden würde...



Draussen ging Dovud ungeduldig auf Parwis zu und flüsterte: »Ist die Putzfrau hineingegangen?« »Ja.« Dovud bemühte sich, um die Ecke zu sehen, aber besann sich, es besser nicht zu tun.

»Schaffte es Ismael noch rechtzeitig hinaus?«

Parwis schüttelte den Kopf. Er sah seinen Kameraden gefasst an.

Nun wusste auch Dovud nicht, was er sagen sollte. Wenn sie Ismael auf frischer Tat erwischten, würde Rahimov sofort wissen, dass die ganze Gruppe dahinter stand und sich rächen wollte. Mit einem Pfiff beorderte er Scherdil und Malik zu sich.



Für Ismael verging die kurze Zeit unter den Stühlen wie eine nie endenwollende Ewigkeit. Die weisshaarige Frau sammelte in sprichwörtlichem Zeitlupentempo Besen, Schrubber, Eimer und Lappen zusammen. Mit schlurfendem Gang verliess sie den dunklen Raum und verriegelte die Tür hinter sich.

Ismaels Herz klopfte nun wieder ruhig, doch er verharrte in seiner unbequemen Lage, wusste er doch, dass er die Schulglocke abwarten musste. Im Keller war es stickig, und der Staub schien das letzte bisschen Sauerstoff verschluckt zu haben. Nach Luft ringend wartete er die nächsten Minuten ab.



»Na, endlich, die Putzfrau hat den Keller verlassen«, stellte Dovud erleichtert fest.

»Es scheint so, dass sie nichts bemerkt hat«, bestätigte Parwis, »Ismael soll sich sputen. Wer weiss, wer sich alles noch in den Keller verirren könnte.«



Ismael vernahm mit grosser Erleichterung den Klang der schrillen Glocke. Er kroch aus seinem unbequemen Versteck unter den Stühlen hervor und wartete, bis es draussen ganz still wurde. Hände und Füsse waren steif. Er bewegte einen Körperteil nach dem anderen. Seinen Kopf neigte er langsam nach links, dann nach rechts. Danach fasste er mit äusserster Sorgfalt den

Fensterflügel und hob ihn aus dem Rahmen. Vorsichtig spähte er hinaus. Das Fussballfeld vor ihm war menschenleer. Er legte die Glasscheibe draussen auf den trockenen Grund. Mit gekonnten Griffen hielt er sich am Holzrahmen fest und stiess sich mit aller Kraft vom Boden ab. Ein Nagel, den er übersehen hatte, zerkratzte ihm das Bein zwischen Socke und Hose. Der Schmerz jagte durch seinen Körper. Er versuchte, nicht darauf zu achten. Er musste so schnell wie möglich aus dem Keller hinaus! Endlich war er an der frischen Luft. Seine Lungen sogten den Sauerstoff gierig ein. Mit seinen Händen befreite er seine Hosenbeine vom Staub, was ihm nur beschränkt gelang. Er griff nach dem Fensterflügel und setzte ihn wieder in den Rahmen. Das Festmachen der Schrauben ging überraschend schnell. Er wäre vor Erleichterung beinahe umgefallen. Plötzlich drehte er seinen Kopf nach links. Hatte er aus dem Augenwinkel nicht eine Bewegung neben den Bäumen gesehen? Er blickte angestrengt in diese Richtung, aber ausser dem Schatten der ausladenden Äste war nichts zu erkennen.

Er schüttelte den Kopf und kippte das Fenster wieder in seine ursprüngliche Position. Seine Arbeit war getan, und die Bremskabel des Fahrrads waren abgerissen, wenigstens dasjenige des Vorderrades. Ismael reckte sich, hielt jedoch unvermittelt inne. Ein schrecklicher Gedanke kam ihm: Wenn der Lehrer sich auf seinen Sattel schwang, ohne zu bemerken, dass die Bremsen ihren Dienst versagen würden, und auf die

Hauptstrasse hinunterfahren würde – was dann? Er weigerte sich, weiter darüber nachzudenken, trotzdem blieb ein Gefühl der Leere zurück. Er war doch nur der Ausführende, nicht der Verantwortliche, oder?

? Was denkst du?
• Wer trug die Verantwortung?

5 Der Unfall

Es war beinahe sechs Uhr abends, als der Schulhof leer geworden war und mit den langen Schatten der Bäume beinahe idyllisch wirkte. Die Sonne stand hinter dem Schulkomplex. Vögel sangen ihr Abendlied. Rahimov klemmte seine schwarze Aktentasche unter den Arm. Müde stieg er die Treppe vor dem Hauptgebäude hinunter. Von der Hauptstrasse her drang lauter Abendverkehrslärm an sein Ohr. Alles wollte möglichst schnell nach Hause.

Der Lehrer holte sich beim Hausmeister den Schlüssel und ging zum Keller. Wie er am Morgen das Fahrrad hingestellt hatte, stand es am Abend an seinem Ort. Vorsichtig nahm er es beim Lenker und holte es aus dem Keller, stellte es an die Wand, schnallte die Tasche auf den Gepäckträger und schloss die Tür ab. Er schob das Fahrrad einige Meter weit bis zum Hausmeister und gab den Schlüssel zurück. Mit sicherem Griff schulterte er das Fahrrad, stieg die wenigen Stufen zum Haupttor hinauf und verliess das Gelände. Es war alles wie immer, und Rahimov schwang sich auf den Sattel. Während er sich setzte, spürte er, dass die Räder unter seinem Gewicht gefährlich ins Schwanken gerieten, doch er konnte nicht weiter darauf achten. Der Verkehr war dicht, und er mühte sich, in die Pedale tretend,

zwischen einem geparkten *Wolga*³ und einem vorbeifahrenden roten Opel durchzufahren.

Die Strasse führte zu einer Kreuzung, zu einer verkehrsreichen Kreuzung.



Olam sass unruhig im Haus und blickte durchs Fenstergitter in den winzigen Hof seines Grossvaters. Die Grosseltern waren immer noch im Laden. Der Junge hockte da und sann über sein Leben nach. Er bedauerte, dass Malik sein Geheimnis entdeckt hatte. Seit jener Zeit quälte ihn Maliks Clique. Wie lange sollte das so weitergehen? Dann musste er auch noch das Geld für die Weltkarte auftreiben. Wie sollte er das erreichen? *Sein Vater würde ihm niemals das Geld dafür geben können.* Er schmunzelte traurig. *Und sein Grossvater würde ihm nicht helfen wollen.* Das wusste er genau. Der Alte wäre nie einverstanden, der Schule so viel Geld zu geben, erst recht nicht aus diesem Anlass.

Am Mittag entschied sich der Junge nach langem Ringen: *»Gut, heute abend werde ich zu Rahimov gehen und dem Lehrer alles erzählen. Sollen die anderen reden.«* Er brauchte jemanden, der ihn verstand.

3 Russische Automarke



Scherdil spielte zum zehnten Mal mit seinem siebenjährigen Bruder Dame und gewann wieder wie die anderen neun Male.

»Komm, spielen wir noch einmal. Dieses Mal werde ich gewinnen«, lispelte der Kleine.

»Nein, genug gespielt. Ich bin müde geworden. Mirso, hast du Hunger?«, fragte Scherdil und hielt sich den Bauch. Doch der dünne Mirso war kein Schleckmaul wie sein Bruder und schüttelte den Kopf.

»Tja, dann werde ich mir beim Laden an der Ecke einen oder zwei Donuts besorgen.« Scherdil stand langsam auf und sagte zu Mirso: »Gib gut auf unsere Schwester acht und lass sie nicht aus den Augen. Ich bin gleich wieder da.«

In der hölzernen Wiege in der Ecke des Wohnzimmers lag ein winziges Wickelkind. Scherdil war sich sicher, dass sein Bruder für ein paar Minuten gut auf die Kleine aufpassen konnte. Ihre Mutter arbeitete halbtags als Näherin in einem Atelier, und Scherdil musste in dieser Zeit seine Geschwister hüten. Sein Vater war Lastwagenfahrer und arbeitete für eine Firma gegenüber ihrer Blockwohnung.

Scherdil verliess die Wohnung im zweiten Stock. Es gab Kinder, die drei Stufen gleichzeitig nehmend das

lichtlose Treppenhaus hinunterhüpften, nicht aber Scherdil. Er fand immer genügend Zeit, jede Stufe einzeln zu nehmen. Der Junge erreichte gemächlich die unterste Stufe vor der eisernen Haupttür des Blocks, deren blaue Farbe seit Jahren abgeblättert war. Wer hätte sie schon neu anstreichen wollen? Tageslicht drang in den Gang und beschien die seit Jahren nicht mehr benutzten, schief hängenden Briefkästen neben dem Eingang.

Er piffte eine lustige Melodie vor sich hin und ging den schmalen Pfad neben dem Hochhaus entlang. Er wollte auf die andere Strassenseite zum Quartiersbasar. Unterwegs grüsste er hier und dort ein Kind, das er vom Spielen draussen kannte. Etwas weiter erblickte er die belebte Kreuzung. Autos und Lastwagen schoben sich über den grossen Platz, und die Bürgersteige wimmelten von Menschen. Die Fussgängerampel sprang auf Rot. Scherdil blieb stehen. Jetzt wechselten auch die Verkehrslichter der breiten Strasse, und jene Autos, die ungeduldig mit laufendem Motor auf das Bahn freigebende Grün gewartet hatten, setzten sich in Bewegung. Der Junge blickte auf die steile Strasse, die von der Schule her zur Kreuzung führte, und beobachtete, wie die Autos auf jener Seite zwei Reihen bildeten. Doch wie aus dem Nichts schoss ein Fahrradfahrer mit grosser Geschwindigkeit den Abhang hinab und raste – gegen alle Vernunft – auf die Kreuzung zu. Auf der gegenüberliegenden Seite wälzte sich ein chinesischer

Lastwagen, den Scherdil nur allzu gut kannte, auf die Strassenmitte zu. Die Hupe des schweren Gefährts ertönte alarmierend. Die Bremsen kreischten ohrenbetäubend. Das Fahrrad verschwand unter dem schwerfälligen Kasten. Metall wurde verbogen. Ein verzweifelter Schrei. Der Fahrer des weissen Mercedes hinter dem Lastwagen lenkte sein Auto geistesgegenwärtig an den Strassenrand und konnte so einen Massenunfall von auffahrenden Fahrzeugen verhindern. Alles verharrte für einige kurze Sekunden in gespenstischer Stille. Dann kam wie auf Kommando Leben in die Umstehenden. Die Autotüren des roten Opel flogen auf. Zwei Männer stiegen aus und stürzten zum Laster. Ein Trolleybus entlud seine Last, und unzählige Menschen verteilten sich über die ganze Kreuzung, um neugierig einen Blick auf die Unfallstelle zu erhaschen. Aus einem weissen Auto stieg eine Frau aus, die hilflos rief: »So ruft doch einen Krankenwagen! So helft doch! Er stirbt! Er stirbt!«

Doch der Lastwagenfahrer blieb bewegungslos sitzen und starrte ins Leere. Ein vierschrötiger Mann riss die Kabinentür auf. Der Fahrer stand offensichtlich unter Schock.

Scherdil hatte alles mit offenem Mund beobachtet. Er war schwer von Begriff, doch dieses Mal realisierte er schlagartig, dass der Lastwagenfahrer sein Vater war. Sein Magen drehte sich, und obwohl es warm war, begann er zu frieren.

Was nun geschah, erlebte er wie im Traum. Schaulustige strömten hinzu und schubsten Scherdil von allen Seiten. Von irgendwoher erklang das Martinshorn, und etwas später erschien der Krankenwagen hinter dem Lastwagen. Ein Polizeiauto hielt daneben, und zwei Beamte stiegen aus. In der Hand des Einen war ein Megafon.

Ungeduldig rief der Hüter des Gesetzes den Sensationshungrigen zu: »Halten Sie sich von der Kreuzung fern! Machen Sie dem Notarzt Platz! Gehen Sie zur Seite!«

Nach diesen Aufforderungen leerte sich die breite Strasse, und die Fahrzeuge wurden um den Laster geführt, damit das Krankenauto nahe an die Unfallstelle fahren konnte. Endlich kam Bewegung in Scherdil. Er lief auf die Kreuzung zu und rief verzweifelt nach seinem Vater.

»He, hast du keine Ohren am Kopf? Geh weg!«, fuhr ihn der Polizist verärgert an und hielt drohend seinen Küppel in die Luft. Scherdil parierte, wie immer, doch das Wissen, dass sein Vater im Lkw sass, gab ihm den Mut zu betteln: »Mein Vater sitzt da im Lastwagen. Bitte lassen Sie mich zu ihm.«

Der Mann beäugte den zitternden Jungen mit prüfendem Blick. Widerwillig gab er den Weg frei. Scherdil rannte zur Kabine. Er sah, wie sein Vater zu Tode erschrocken auf dem Sitz sass und zu sich selbst sagte: »Ich habe ihn umgebracht. Ich habe ihn umgebracht.

Ich wollte das doch nicht. Ich wollte das wirklich nicht!«

Scherdil merkte, dass sein Vater ihn nicht wahrnahm. Unsicher blickte er um sich, neugierig geworden, was auf der anderen Seite des Lasters geschehen war. Einer der beiden Ärzte war unter den Lastwagen gekrochen. Er fühlte den Puls des Fahrradfahrers und nickte dem anderen zu: »Er lebt.«

Dieser liess sich auf den Vierfüsserstand nieder und näherte sich so von der anderen Seite dem Verunfallten. Das Gesicht des Fahrradfahrers war blutüberströmt, seine Kleidung zerrissen und schmutzig. Er war ohnmächtig. Der leblos wirkende Körper schien am Fahrrad zu kleben.

»Hören Sie mich?« fragte der erste Arzt nahe am Ohr des Mannes.

Als Antwort erhielt er nur ein Stöhnen. Die Augenlider flatterten, doch die Augen blieben geschlossen. Es war wenig, aber es war genug Regung, damit die Ärzte zufrieden waren.

»Bringt die Trage her!«, befahl einer der beiden dem Sanitäter, der in der Nähe bereitstand und auf Anweisungen wartete.

Der zweite Arzt bemühte sich, mit dem Verunfallten zu sprechen. Für die Zuschauenden war nicht ersichtlich, was sich genau unter dem Laster abspielte, aber den Ärzten gelang es mit unglaublicher Ausdauer, den Unglücklichen langsam von dem verbogenen Fahrrad



zu lösen. Sie hoben ihn mit äusserster Vorsicht auf die Trage, die nun neben ihnen auf dem Boden lag, und schoben diese Zentimeter um Zentimeter unter dem Lastwagen hervor.

Scherdils Gesicht verlor alle Farbe. Vor ihm lag sein Lehrer Rahimov. Sein breiter, gutgebauter Körper wirkte nur noch wie ein Schatten seiner Selbst. Das Gesicht

des Mannes war weiss, und überall klebte vertrocknetes Blut. Seine Hose und sein Hemd waren vorne zerrissen. Offenbar war er samt dem Fahrrad bäuchlings mehrere Meter auf dem Boden entlanggeschlittert.

Scherdil war wie benommen. Warum hatte sein Lehrer nicht gebremst, als die Ampel auf Rot geschaltet hatte? Die Bremse! Plötzlich verstand Scherdil, warum er es nicht getan hatte. Ismael! Diese Erkenntnis schockierte ihn. Er wandte sich entsetzt um und rannte los. Er lief ohne anzuhalten bis zum Block. Die Leute drehten sich nach ihm um und sahen ihm kopfschüttelnd nach. Der Junge spürte die Blicke nicht. Er bekam Seitenstechen... Nein, nein, das durfte nicht wahr sein... In seinem Kopf drehte sich alles.

»*Ich träume. Ich werde jetzt erwachen und feststellen, dass alles nur ein schlimmer Traum ist*«, wollte Scherdil sich beruhigen. Er kniff sich in den Arm, um aufzuwachen, aber es half nichts. Es war kein Traum. Er hatte tatsächlich mit eigenen Augen den Unfall seines Lehrers gesehen. Und er wusste sogar, warum es dazu gekommen war.

Wie sein Lehrer leblos und schwach auf der Trage gelegen hatte, wollte nicht aus seinem Knopf.

»Scherdil!!! Komm! Die Kleine weint!«, rief ein dünnes Stimmchen ungeduldig von einem der Balkons.

Scherdil sah mit suchendem Blick nach oben und erspähte Mirso am Geländer. Von den Ereignissen erschüttert, schrie er: »Mirso, geh sofort vom Balkon

weg. Hörst du! Wenn nicht, fällst du noch hinunter. Ich komme.«

Es war das erste Mal, dass Scherdil zwei Stufen auf einmal nehmend bis in ihre Blockwohnung flog. Er schloss die Tür hinter sich und trat keuchend ins Wohnzimmer. Das verzweifelte Brüllen seiner kleinen Schwester drang an sein Ohr. Er beugte sich über die Wiege, band das Kind vorsichtig los und nahm es fürsorglich, ja mütterlich, in den Arm. Leise begann er ein Schlaflied zu singen. Mirso kam, erleichtert darüber, dass sein grosser Bruder wieder da war, aus der Küche. Das einfache Liedchen, das Scherdil der Kleinen summete, beruhigte nicht nur den Säugling, sondern auch ihn selbst.

Nach ungefähr einer Stunde kamen Vater und Mutter von der Arbeit nach Hause. Scherdil war immer noch aufgewühlt und hätte am liebsten mit den Eltern über den Unfall geredet, aber er hätte niemals zugeben können, dass er Zeuge des Geschehens geworden war. Hätte er dies getan, hätte er nicht schweigen und die Sache mit der Bremse für sich behalten können.

Sein Vater ging, ohne die Kinder zu grüssen, stracks ins Schlafzimmer. Scherdil hätte nur zu gerne gewusst, wie es ihm ging, aber mit Fragen hätte er sich verraten. So blieb er mit dem Baby im Arm vor dem Fernseher sitzen. Das Gesicht seiner Mutter war vom Schreck gezeichnet. Sie betrat das Wohnzimmer und bemühte

sich, gleichmütig auszusehen. Sie steuerte auf den Säugling zu.

»Sie hat eine ganze Flasche getrunken«, meinte Scherdil zu ihr. Er vermied es, sie anzusehen. Ihre Hände zitterten leicht, als sie die Kleine aus Scherdils Armen nahm. Anscheinend wusste sie über den Unfall Bescheid.

»Danke, Scherdil. Bring deinem Vater Brot und Tee ins Zimmer«, bat sie mit müder Stimme.

Scherdil kochte Tee auf und nahm ein Fladenbrot. Beides brachte er zum Vater. Der Mann lag ausgestreckt auf einer Sitzmatte und starrte aus dem Fenster über den Balkon hinaus zu den nahestehenden Blöcken. Er hatte den stumpfen Blick wie vorhin und bemerkte nicht einmal, wie sein Sohn in den Raum trat.

»Vater?«, fragte der Junge vorsichtig.

Der Mann hob schwerfällig seinen Kopf und antwortete mit einem knappen »Hm?« als Zeichen, dass er zuhörte, dabei bewegten sich seine Augen nicht von dem erdachten Fixpunkt.

»Ist... ist etwas passiert?« Scherdil konnte sich nicht mehr zurückhalten. Der Mann schwieg. Er schloss seine Augen. Sein Haar war nur an den Schläfen weiss, doch in Scherdils Augen wirkte sein Vater plötzlich alt. Es dauerte lange, bis er die Augen wieder öffnete. Wie betäubt meinte er: »Ich habe heute einen Radfahrer angefahren.«

Scherdil wusste nicht, was er antworten sollte.

»Zuerst dachte ich, der Mann sei tot, aber dann hat man ihn lebendig unter meinem Lastwagen geborgen. Ich... ich... kann nichts dafür. Er... hat die rote Ampel einfach überfahren.« Der Mann versuchte sich selbst mit diesen Worten zu beruhigen. »Er hätte tot sein können. Auch wenn ich nicht die wirkliche Schuld daran tragen würde, so wäre ich doch der Anlass gewesen.«

Der Mann schüttelte ungläubig den Kopf. Der Junge suchte nach Worten. Der Wecker auf dem Fensterbrett tickte. Wäre er nur so klug wie Malik und Dovud! Sie wussten immer, was zu tun war. *Malik und Dovud...* War dieses Unglück nicht wegen dieser beiden Jugendlichen geschehen? Allmählich dämmerte es Scherdil. Wenn das die Folge der Aktionen ihrer Clique war, hatte er sich womöglich die falschen Freunde ausgesucht...

Die Ausführungen seines Vaters holten ihn wieder in die Realität zurück: »Man hat ihn ins Städtische Krankenhaus gebracht. Die Ärzte haben nicht sagen wollen, wie es um ihn steht, doch meinten sie, dass er vielleicht doch noch Glück im Unglück gehabt hätte. Die meisten Verletzungen scheinen oberflächlich zu sein. Ich möchte ihn morgen im Krankenhaus besuchen. Kommst du mit?«

»Ich?«, Scherdils Kugelaugen wurden hinter den Brillengläsern noch runder. Warum immer *er*? Doch der Junge fand keine Ausrede, und so willigte er ein-silbig ein.

»Da, nimm Brot und iss«, lud ihn sein Vater ein und hielt ihm das Brot hin. Doch Scherdil hatte keinen Hunger.



Olam drückte mit klopfendem Herzen die Türglocke von Rahimovs Wohnung. Einen Augenblick später öffnete ein kleines Mädchen, das er schon einmal in der Schule gesehen hatte, die Tür. Ihre roten Augen gaben Zeugnis davon, dass sie geweint hatte.

»Hallo. Ist dein Vater zu Hause?«

»Nein, er ist nicht da«, antwortete sie knapp.

Olam stand verloren da. Er starrte seine Schuhspitzen an.

»Wann... wann kommt er heim?«

»Ich... ich weiss nicht. Mutter ist gerade zu ihm ins Krankenhaus gefahren.«

Nun war Olam ganz und gar verwirrt.

»Ist ihm etwas geschehen?«, fragte er besorgt.

Das Kind hielt sich ein Taschentuch vor den Mund und nickte beherrscht. Tränen traten ihm in die Augen.

»Ich... das wusste ich nicht... Entschuldige... Ich komm' dann ein andermal vorbei.« Der Junge drehte sich auf dem Absatz um und ertastete im Dunkel des Treppenhauses das Geländer. Sein letzter Hoffnungsschimmer

erlosch. Rahimov war nicht da... Was sollte er tun? Er trat hinaus. Gedankenverloren setzte er sich neben einen niedrigen Busch auf einen der beiden Eisenpföcke, die einmal einer Bank als Stütze gedient hatten, und starrte auf den Gemeinschaftsbackofen unter dem fahlen Licht der Laterne. Unbeherrscht riss er ein Blatt von dem Strauch.

»Wahrscheinlich war meine Idee sowieso nicht gut gewesen. Wie konnte ich nur hoffen, jemandem mein Herz auszuschütten. Es hat jeder seine eigene Last zu tragen«, dachte Olam bitter und nicht ohne Selbstmitleid. »Es ist mein Schicksal: Ich muss das Geld auftreiben. Maliks Clique muss ich nur noch zwei Jahre und acht Monate ertragen...«

? Maliks Clique hatte sich bei Rahimov mit der Bremsen-Aktion rächen wollen. War ihr Ärger berechtigt? Wohin führten ihre Rachegefühle?

6 Scherdil

»... und deshalb muss ein anderer Lehrer die Führung der Klasse 9B übernehmen. So werde ich euer Ersatz-Klassenlehrer sein.«

Ismael hörte schockiert der Rede des Rektors Bahromov zu. Er vergass dabei sogar, seine zum Schiessrohr umfunktionierte Kugelschreiberhülse aus der Jackettasche zu nehmen. Ein Lastwagen hatte Umed Rahimov angefahren! Unbeholfen sah er zu seinen Kameraden. Dovud kaute auf seiner Unterlippe und beobachtete mit seinen aufmerksamen blauen Augen die Reaktionen der Clique. Er verlor nie die Kontrolle über die Lage. Malik zeigte sich demonstrativ desinteressiert und verlagerte sein Gewicht auf ein Bein, die Arme vor seiner Brust verschränkt, den Mund abschätzig verzogen. Parwis schien unvermittelt mit dem Knopf seiner Krawatte beschäftigt zu sein, so als ob ihn die Worte des Schulleiters nichts angingen.

Da fiel Dovuds Blick auf Scherdil, der leer schluckte und mit Hundeaugen an den Lippen des Rektors hing. Dovud beugte sich zu Scherdils Ohr. Verdacht schöpfend flüsterte er: »Sag mir ja nicht, dass du nichts wüsstest.«

Erschrocken schoss Scherdils Kopf hoch. Mit offenem Mund sah er seinem Freund in die Augen.